

(Un)Duldsamkeit bei Martin Luther

Prozesse der Inklusion und Exklusion in seiner Auseinandersetzung mit alternativen reformatorischen Entwürfen

Thomas Hahn-Bruckart

Einen festen Topos im Arsenal konfessioneller Polemik von lutherischer Seite stellte bis ins 20. Jahrhundert das Verdikt der „Schwärmerei“ dar – ein Verdikt, unter das viele der entstehenden Freikirchen fielen, sowie überhaupt religiöse Phänomene, die den Hauch des ungeordnet Enthusiastischen hatten, oder auch bestimmte politische Optionen, die sozialrevolutionäres Potential zu bergen schienen. Seinem deontischen Gehalt nach barg der Begriff den Appell zu Abwehr und Abgrenzung. Erich Beyreuther hat in diesem Zusammenhang von einem „Antischwärmerkomplex“ gesprochen, der dem Luthertum manche Wege – gerade auch in sozialer und politischer Hinsicht – lange verstellt habe.¹ Dass es solch ein geprägtes Wahrnehmungsmuster im Luthertum überhaupt gab, hat eine lange Geschichte und reicht zurück bis in die Frühzeit der Reformation. Muster der Selbstbeschreibung und der Fremdwahrnehmung, die von den Protagonisten der Reformation, vor allem Luther selbst, geprägt und propagiert worden waren, wirkten als so etwas wie eine „mentale Mitgift“ auch über das 16. Jahrhundert hinaus und bis ins 20. Jahrhundert hinein fort.² Der prominenteste Begriff ist dabei der des *Schwärmers*, der im Laufe der Geschichte auch in anderen Kontexten aufgegriffen werden konnte.³ In der Anfangszeit der Reformation öffnet sich hier aber ein sehr viel breiteres Spektrum an Kampfnamen, mit Hilfe derer versucht wurde, Gegner zu brandmarken bzw. bestimmte Bilder von ihnen entstehen zu lassen. Ihre besondere Dynamik erhielt diese Auseinandersetzung dadurch, dass es darum ging, Identitäten erst noch zu formen. Es war eine Auseinandersetzung nach innen, innerhalb der reformatorischen Bewegung.

Die Auseinandersetzung nach außen, mit den Altgläubigen, war in ihren Grenzlinien klarer, die nach innen in vielem zunächst unscharf. Wer war ein Martinianer bzw. Lutheraner? Und wer gehörte nicht dazu? Wen konnte man vielleicht dazugehören lassen, wen auf keinen Fall? Die Definitionsmacht dessen, was als lutherisch zu gelten hatte, behielt sich – auch wenn er sich gegen den Begriff „lutherisch“ wehrte – in der Frühzeit im wesentlichen Luther selbst vor. Dabei spielten zentral, aber nicht ausschließlich,

¹ Vgl. *Erich Beyreuther*: Die Rückwirkung amerikanischer kirchengeschichtlicher Wandlungen auf das evangelische Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Ders.*: Frömmigkeit und Theologie. Gesammelte Aufsätze zum Pietismus und zur Erweckungsbewegung, Hildesheim / New York 1980, 237-264, hier 245.

² Vgl. *Thomas Kaufmann*: Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts, Tübingen 2006, 8.

³ Vgl. dazu v.a. *Winfried Schröder*: Art. Schwärmerei. In: HWP 8 (1992), 1478-1483.

theologische Kriterien eine Rolle. Entsprechend ließe sich die Frage der Duldsamkeit bzw. – anachronistisch formuliert – „Toleranz“ bei Luther auf einer primär theologischen Ebene untersuchen im Hinblick darauf, welche Positionen für ihn nicht mehr tolerabel waren und entsprechend mit theologischen Argumenten bekämpft werden mussten. Da mir diese theologische Ebene aber recht gut erforscht zu sein scheint,⁴ möchte ich mich im Folgenden dem zuwenden, wie diese Grenzziehungen zu alternativen reformatorischen Entwürfen konkret Gestalt gewannen, und das vor allem in sprachlicher Hinsicht.⁵ Was mich unter dem Blickwinkel der Grenzen der „Toleranz“ interessiert, sind die Mechanismen, die bei diesen Prozessen der Identitätsbildung und der Alteritätsbildung oder der Devianzkonstruktion zum Greifen kamen. Duldsamkeit oder Unduldsamkeit bei Martin Luther soll also von ihrem Vollzug in der Spannung von Exklusion und Inklusion untersucht werden. Wie kam es, dass so etwas wie eine lutherische Identität entstehen konnte, die Formen der Abgrenzung in sich schloss, die Jahrhunderte Bestand haben sollten? Im Hintergrund meiner Ausführungen steht die These, dass es nicht so sehr theologische *Propria* und Feinheiten sind, die so etwas wie ein mentales Muster entstehen lassen, sondern dass die entscheidende Kategorie die von Sprache und Macht ist.⁶ Wer schafft die prägnantesten Begriffe und Kategorisierungen und wer hat die Macht, diese Begriffe im öffentlichen Diskurs durchzusetzen, bis sie irgendwann unhinterfragte Geltung finden? Orientieren will ich mich an entscheidenden Umbruchssituationen, in denen in unterschiedlicher Weise und mit differierendem Fokus Exklusionen und Inklusionen durch Luther betrieben wurden.

I.

Dass Luther etwas nicht dulden wollte, was sich auf die Herkunft aus seinen eigenen Reihen berief, war erstmals mit Prägnanz im Sommer 1521 der Fall. Hier finden sich erstmals sprachlich aufweisbare Exklusionsbestrebungen, die sich wohl auf zunächst studentisch initiierte Aktionen in Erfurt be-

⁴ Vgl. v.a. *Wilhelm Maurer*: Luther und die Schwärmer [1952]. In: *Ders.*: Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze. Hg. von Ernst Wilhelm Kohls / Gerhard Müller, Göttingen 1970, 103-133; *Karl Gerhard Steck*: Luther und die Schwärmer, Zürich 1955; *John S. Oyer*: Lutheran Reformers Against Anabaptists. Luther, Melancthon and Menius and the Anabaptists of Central Germany, The Hague 1964; *Harry Loewen*: Luther and the Radicals. Another look at some aspects of the struggle between Luther and the radical reformers, Waterloo 1974, sowie auch die in diesem Artikel genannten Arbeiten Thomas Kaufmanns.

⁵ Wenn ich in diesen Zusammenhängen von „Entwürfen“ spreche, ist das nicht primär ideengeschichtlich gemeint, sondern meint reformatorische Gestaltungsformen in ihrer Gesamtheit.

⁶ Damit lehne ich mich an zentrale Hypothesen der Historischen Diskursanalyse an, die sich in je unterschiedlicher Akzentuierung vor allem mit den Namen Foucault und Bourdieu verbinden lassen. Zur Einführung in die historisch betriebene Diskursanalyse vgl. *Achim Landwehr*: Historische Diskursanalyse, Frankfurt / New York 2009.

ziehen. Zwei Monate, nachdem Luther auf dem Weg zum Wormser Reichstag in Erfurt gepredigt hatte, war es zum sogenannten Erfurter Pfaffensturm mit der Demolierung von Kanonikerhäusern und militanten Übergriffen auf das Eigentum von Klerikern gekommen.⁷ Zunächst war es lediglich eine Ansammlung von Studenten,

„die gut Martinisch haben wollen sein und sich vernehmen lassen, die Pfaffen, Prediger und Priester und sonderlich die Kurtisanen zu strafen und endlich dahin zu bringen, dass sie auch Martino anhängen müssten“⁸.

Der „Hauptsturm“ fand dann aber unter Beteiligung von Bürgern, Handwerksknechten und auch Landadel und Bauern vom 12. bis 13. Juni 1521 statt.⁹ Luther äußerte sich von der Wartburg aus verschiedentlich über diese Vorgänge, auch in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Brief an Spalatin, den Sekretär des Kurfürsten. Er schreibt:

„In Erfurt hat der Satan durch seine Helfershelfer uns böse nachgestellt, indem der die Unsrigen mit gemeinem Gerücht brandmarkte. Aber es wird ihm nichts nützen. Es sind nicht unsere Leute, die das tun [*non sunt nostri, qui haec faciunt*].“¹⁰

Auffällig sind hier zwei Dinge: zum einen der klare terminologische Trennungsstrich (*non sunt nostri*) – hier wird Exklusion erstmals terminologisch fixiert¹¹ –, zum anderen die Diabolisierung der sich fälschlicherweise auf Luther berufenden Gegner. Die Klassifikation von Unruhen als ein Werk des Teufels hatte Luther bereits im Sommer 1520 angesichts sozial motivierter studentischer Unruhen in Wittenberg vorgenommen. Sie stellt so etwas wie ein wiederkehrendes Grundmuster dar, nach dem auch in der

⁷ Zum Erfurter Pfaffensturm vgl. u.a. *Ulman Weiss*: Die frommen Bürger von Erfurt. Die Stadt und ihre Kirche im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Weimar 1988, 124-132; *Erich Kleineidam*: Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392-1521. Bd. 2, Erfurt / Leipzig 1969, 258-266.

⁸ Bericht der Executores generales an Albrecht, zit. n. *Theodor Eitner*: Erfurt und die Bauernaufstände im XVI. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 24/2 (1903) 3-108, hier 17. Vgl. auch *Weiss*: Bürger, 125.

⁹ Diese Datierung nimmt Eitner in Rückgriff auf Schreiben der mainzischen Beamten in Erfurt an Albrecht vom 27. und 28.06. sowie an den Dechanten von St. Sever, Jakob Doleatoris, vom 13.09.1521 vor und korrigiert damit die ältere Datierung auf den 11.-12.6.; vgl. Eitner: Erfurt, 17.

¹⁰ WA.B 2, 376, 15-18 (Nr. 422): „Erfordiae Satanas suis studiis nobis insidiatus est, ut nostros mala fama inureret. Sed nihil proficiet; non sunt nostri, qui haec faciunt. Ita, cum resistere nequeat veritati, stulto stultorum in nos zelo cogitat infamare eam. Miror ista sustineri a senatu eius oppidi.“ Deutsche Übersetzung in Anlehnung an *Herbert von Hintzenstern* (Hg.): Martin Luther. Briefe von der Wartburg 1521/1522, Eisenach 1984, 58.

¹¹ Gleichzeitig ist zu reflektieren, dass durch den Gebrauch der 1. Person Plural auch eine eigene Gruppenidentität formuliert wird, die ihre Ursprünge bereits in den Jahren zuvor in der gemeinschaftlichen Entwicklung einer neuen Theologie an der Universität Wittenberg hat. Vgl. zu diesen Zusammenhängen *Jens-Martin Kruse*: Universitätstheologie und Kirchenreform. Die Anfänge der Reformation in Wittenberg 1516-1522, Mainz 2002.

Folgezeit derartige Phänomene klassifiziert werden. Der Teufel sehe, dass er von außen – durch das Papsttum – nichts mehr ausrichten könne und versuche nun – von innen (*intus*) – zu schaden.¹² Dieses Motiv findet sich sowohl in Briefen als auch in Predigten und kehrt auch wieder, als es während Luthers Wartburgaufenthalt im Herbst und Winter 1521/22 zu dem kam, was in der Literatur als „Wittenberger Bewegung“ oder „Wittenberger Unruhen“ bezeichnet wird: studentische Aktionen gegen Kleriker, Störungen der Messe, Ruhestörungen in der Stadt, Abendmahlsfeiern unter beiderlei Gestalt, eine neue Stadtordnung und die Entfernung von Bildern.¹³ Interessant zu sehen ist, dass es hier von Seiten Luthers zunächst durchaus Inklusionsbestrebungen gab. Das gewaltsame Vorgehen von Studenten gegen nach Wittenberg gekommene Antonitermönche im November 1521 gefiel Luther zwar nicht, gleichwohl mahnte er Spalatin zu Gelassenheit und identifizierte die agitierenden jungen Männer explizit mit der eigenen Sache:

„Dass wir mit den Unsrigen bei den Gegnern oder bei denen, die in Gottes Sache zu viel weltliche Klugheit anwenden, notgedrungen in üblen Ruf kommen können, hätte dich nicht beeindrucken dürfen, da Christus und die Apostel – wie Du weißt – nichts taten, um den Menschen zu gefallen. Ich höre überhaupt nichts davon, daß unsere Leute wegen irgend eines Frevels angeklagt werden, sondern nur, weil sie die falsche Frömmigkeit und die verderbenbringenden Lehren verachten, obwohl mir der Krawall der jungen Männer nicht gefällt, mit dem diese über die Antonitermönche [in Wittenberg] hergefallen sind. Aber wer kann allen überall und jederzeit einen Zügel anlegen? Stellen die anderen nie etwas Böses an? [...] Das Evangelium wird nicht stürzen, wenn ein paar von unsern Leuten sich gegen das Normalmaß versündigen!“¹⁴

Luther spricht hier von „unseren Leuten“, auch wenn er ihnen etwas distanziert zu großen Übermut bescheinigt. Ebenso gefiel Luther seiner etwas späteren Aussage nach alles – auch wenn man die besondere Kommunika-

¹² Vgl. Luther an Spalatin am 17.07.1520; WA.B 2, 144, 14-17 (Nr. 313): „Ego belle video Satanam, qui cum Romae et apud externos nihil videat sese promovere, hoc malum [sc. die studentische seditio] invenit, ut intus et pessime noceat. Res fuit principio parva, sed ecce, quanto magis tractatur, tanto acrius corripit et accuit corda, quod proprie diabolici ingenii est, ut, unde putes mederi, inde morbum ille augeat“. Vgl. zu diesen Zusammenhängen insgesamt auch auch *Thomas Kaufmann*: Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der reformatorischen Bewegung, Tübingen 2012, 185-265.

¹³ Vgl. zuletzt dazu *Natalie Krentz*: Ritualwandel und Deutungshoheit. Die frühe Reformation in der Residenzstadt Wittenberg (1500–1533), Tübingen 2014, 141-242.

¹⁴ Luthter an Spalatin am 11.11.1521; WA.B 2, 402, 16-403, 27 (Nr. 438): „Quod vero male audire nos cum nostris cogimur, vel ab aduersariis vel nimio ciuilitur prudentibus in re diuina, nihil debuisti moueri, cum scias Christum & Apostolum non placuisse hominibus. Neque enim adhuc audio nostros aliquo flagitio accusari, Sed tantum contemptu impietatis & perditarum doctrinarum, quamquam Iuueniles isti motus non placeant, qui Antonii legatum male acceperunt. Sed quis omnibus omni loco & tempore frenum iniciat? An illi nihil vnquam designant mali? [...] Non ruet ideo Euangelium, si aliqui nostrum peccant in modestiam.“ Deutsche Übersetzung in Anlehnung an *Hintzenstern*: Luther, 100-101.

tionssituation beachten muss¹⁵ –, was er bei einem kurzen Wittenberg-Aufenthalt inkognito Anfang Dezember 1521 sah und hörte: „Alles, was ich hier sehe und höre, gefällt mir außerordentlich.“¹⁶ Da ihn unterwegs aber verschiedene Gerüchte von einigen Übergriffen „der Unsrigen“ beunruhigten,¹⁷ werde er eine Schrift verfassen, die sich gegen Aufruhr wende. Zu beachten ist, dass es immer noch „die Unsrigen“ sind, die hier aktiv werden. Luther verfasste die angekündigte Schrift im Dezember 1521 als „Treue Vermahnung sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung“ und formulierte darin die Unterscheidung zwischen legitimem geistlichen Aufruhr – die Unruhe, die die Wiederentdeckung und Verkündigung des Evangeliums notgedrungen verursache – und illegitimem leiblichen Aufruhr – gewaltsamem Vorgehen zur Durchsetzung der eigenen Ziele. Luthers Einschätzung der Wittenberger Vorgänge kippte jedoch immer mehr, je größer der politische Druck wurde und die vorgenommenen Reformen in Wittenberg sein reformatorisches Wirken als solches zu desavouieren drohten.

Eine erste konkrete *Benennung* potentieller innerreformatorischer Gegner hängt zusammen mit dem Auftreten dreier Männer aus Zwickau, die Ende Dezember 1521 nach Wittenberg kamen und sich auf eine besondere Geistbegabung und visionäre Offenbarungen beriefen.¹⁸ Melanchthon war aufs Tiefste verunsichert und wandte sich an Luther auf der Wartburg.¹⁹ Wenngleich Luther sie nicht ganz ernst nahm, distanzierte er sich sogleich terminologisch von ihnen, indem er sie ironisch als „Propheten“ bezeichnete.²⁰ Auch den Fakultätskollegen Amsdorff suchte er gegen die „Zwickauer Propheten“, wie er sie im Brief an diesen genauer nannte, stark zu machen.²¹ Wenngleich er seine Mitstreiter zu einer gewissen Härte aufforderte, appellierte er beim Kurfürsten gleichzeitig für Milde. Er schreibt an Spalatin: „Sorge dafür, dass unser Fürst an jenen Zwickauer neuen Propheten seine Hände nicht mit Blut befleckt.“²² Bei diesem Terminus „neue Propheten“ dürfte es sich um Luthers erste eigene Prägung zur Bezeichnung

¹⁵ Luther ärgerte sich über Spalatins Zögerlichkeit in der Herausgabe evtl. Anstoß erregender Schriften Luthers; entsprechend wollte er ihn aus der Reserve locken.

¹⁶ Luther an Spalatin am 05.12.1521; WA.B 2, 410, 18-19 (Nr. 443): „Omnia vehementer placent, quę video & audio“. Deutsche Übersetzung angelehnt an *Hintzenstern*: Luther, 121.

¹⁷ WA.B 2, 410, 19-20 (Nr. 443): „[...] quamquam per viam vexatus rumore vario des nostrorum quorundam importunitate praestituerim publicam exhortationem edere [...]“.

¹⁸ Zu diesem Themenkomplex vgl. *Thomas Kaufmann*: Thomas Müntzer, „Zwickauer Propheten“ und sächsische Radikale. Eine quellen- und traditionskritische Untersuchung zu einer komplexen Konstellation, Mühlhausen 2010.

¹⁹ Dieser Brief von Ende Dezember 1521 ist nicht erhalten.

²⁰ Vgl. den Brief Luthers an Melanchthon vom 13.01.1522; WA.B 2, 424, 9 (Nr. 450).

²¹ Vgl. den Brief Luthers an Amsdorff vom 13.1.1522; WA.B 2, 423, 61 (Nr. 449): „Prophetae Cignaici [...]“.

²² Brief Luthers an Spalatin vom 17.01.1522; WA.B 2, 444, 17-18 (Nr. 452): „Tu quoque cura, ne princeps noster manus cruentet in prophetis illis nouis Cygnęis.“

abweichender Reformationsanhänger gehandelt haben.²³ Dabei unterblieb zunächst die direkte Verkterzung wie sie durch den biblisch vorgebildeten Begriff „falsche Propheten“ möglich gewesen wäre. Doch auch der Ausdruck „neue Propheten“ hatte bereits einen ablehnenden Beiklang.²⁴ Nach seiner Rückkehr nach Wittenberg stilisierte Luther sich in den Invokativpredigten nicht *expressis verbis*, aber doch der Tendenz nach als den wahren Propheten, der in göttlichem Auftrag das Evangelium in Wittenberg wieder zum Leuchten bringe und als der rechtmäßige Hirte, dem der Teufel in seine Hürde gefallen sei, der nun die Unruhen beende. Durch die Synthetisierung der Ereignisse während seiner Abwesenheit und deren spätere Verbreitung schuf Luther quasi einen Ereigniszusammenhang der Wittenberger „Unruhen“, der auf einen Höhepunkt zulief, für den Luther ein neues Verbalsubstantiv kreierte: das „Bildstürmen“.²⁵ Das wohl eine Lehnübersetzung aus dem Griechischen darstellende Nomen *agentis* „Bild(er)stürmer“ findet sich ebenfalls in den Invokavitpredigten. Mit diesem Begriff rückte Luther etwas in den Fokus, das nach heutiger historischer Einschätzung eher kleinen Umfang gehabt hatte²⁶, als Bildersturm in späteren Zeiten und auch schon durch die Druckverbreitung der Predigten Anderes evozieren sollte: nämlich radikale Volksmassen, die tumultuarisch agieren. So sind *bildstürmen* und *Bildstürmer* die frühesten Prägungen, bei denen Luther gewaltsames Vorgehen radikalisierten Volksmassen mit aufrief.²⁷

Ein kurzes Zwischenfazit zu dem, was uns in dieser Frühzeit der Reformation an grundlegenden Weichenstellungen begegnet:

1. Die Formulierung von Gruppenidentitäten über den Gebrauch der 1. Person Plural bzw. des entsprechenden Possessivums *nos/noster – non sunt nostri*.
2. Die Unterscheidung zwischen notwendigem geistlichen und abzulehnendem leiblichen Aufruhr.
3. Die Diabolisierung der Gegner bzw. ihrer Agitation: der Teufel versucht von innen zu zerstören, er ist Luther in seine Wittenberger Hürde gefallen. Dabei können
4. bestimmte Personengruppen ausgemacht werden, die auf je ihre Weise theologische und geistliche Eigenmächtigkeit (*Propheten*) oder ein falsches Verständnis des Evangeliums in unkontrollierte soziale Aktion der Volksmassen umsetzen: *Bilderstürmer*. Und schließlich
5. die Behauptung der Deutungshoheit über die Geschehnisse durch Luther und die Durchsetzung seiner Perspektive im öffentlichen Raum durch Predigten, durch Schriften, durch Korrespondenz.

²³ Vgl. Günter Mühlhordt: Luther und die „Linken“ – Eine Untersuchung seiner Schwärmerterminologie. In: Günter Vogler (Hg.): Martin Luther. Leben – Werk – Wirkung, 1986, 325-345, hier 327.

²⁴ Das „Neue“ war im Frühneuhochdeutschen keinesfalls positiv besetzt.

²⁵ So in der dritten Invokavitpredigt (WA 10/3, 26-29).

²⁶ Vgl. Krentz: Ritualwandel, 200-210.

²⁷ So Mühlhordt: Luther, 331.

II.

Für den gefährlichsten *Bilderstürmer* hielt Luther zu dieser Zeit seinen Universitätskollegen Andreas Bodenstein von Karlstadt. Mit ihm persönlich meinte er auch denjenigen, der ihm in seine Hürde gefallen sei. Genau dieses Bild, dass der Teufel oder ein Wolf ihm in der Gestalt Karlstadts in seine Hürde gefallen sei, kommunizierte Luther immer wieder in verschiedenen Briefen und in verschiedene Richtungen im Frühjahr 1522.²⁸

Ein weiteres Element, das für die folgende Zeit prägend werden sollte, ist damit das der Personalisierung. Bestimmte Einzelpersonen erscheinen mit ihrer Persönlichkeit als zentrale Repräsentanten einer falschen Theologie und einer falschen Frömmigkeit und es wird ein bestimmter Umgang mit ihnen empfohlen und praktiziert. Edwards spricht in seinem Buch „Luther an the False Brethren“ in diesem Zusammenhang von einer „*ad hominem* attack“. ²⁹

Dabei gab es aber auch hier nicht nur Exklusionsbestrebungen – manifestiert im Umgang mit Karlstadt –, sondern ebenso Inklusionsprozesse. Das lässt sich sehen an der Gestalt Gabriel Zwilling, der als Klosterbruder Luthers während dessen Abwesenheit eine entscheidende Rolle im Vorantreiben der Reformen in Wittenberg spielte, sowohl was den Abendmahlsempfang in beiderlei Gestalt als auch was die Bilderentfernung sowie die Klosterauflösung anging, sogar als „zweiter Martin“ und eigentlicher Initiator der Reformen hervorgehoben werden konnte,³⁰ in der Memoria der „Wittenberger Unruhen“ aber kaum eine Rolle spielt. Das kommt daher, dass Zwilling nach der Rückkehr Luthers nach Wittenberg ausgesprochen schnell einlenkte und auch nicht publizistisch tätig geworden war. „Gabriel erkennt sich [...] und ist zu einem andern Manne verändert“, schreibt Luther Mitte März 1522 an Wenzeslaus Link.³¹ Luther konnte ihn sogar für eine Predigt-tätigkeit nach Altenburg empfehlen, wenngleich er ihn in Briefen mehrfach zu geistlicher Demut ermahnte.³² Dass Zwilling nicht durch Schriften hervorgetreten ist, scheint ein wesentliches Element zu sein, weshalb Luther ihn aus der Memoria der sog. Wittenberger Unruhen mehr oder weniger „verschwinden“ lassen konnte. Er scheint eine außergewöhnliche Redebegabung gehabt zu haben, aber er war kein theologischer Publizist. Was Karlstadt und die Zwickauer verband, sie aber von Zwilling unterschied, war –

²⁸ So in Briefen an Friedrich den Weisen (W.A.B. 2, Nr. 456), Nikolaus Hausmann (Nr. 459), Nikolaus Gerbel (Nr. 460) und Wenzeslaus Link (Nr. 462) vom März 1522.

²⁹ Mark U. Edwards: *Luther and the False Brethren*, Stanford 1975, 22.

³⁰ Vgl. den Brief Sebastian Helmanns an Johann Heß vom 08.10.1521, in: *Nikolaus Müller*: Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Die Vorgänge in und um Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt, Leipzig ²1911, 16: „Deus suscitavit nobis alium prophetam, Monachum eiusdem ordinis, qui adeo sincere, adeo candide Euangelium predicat, ut ab omnibus Alter Martinus Nominetur.“

³¹ W.A.B. 2, 478, 6 (Nr. 462): „Et Gabriel quidem sese agnoscit, et in alium virum mutatus est“. Deutsche Übersetzung in Anlehnung an Walch² XV, 2610.

³² Vgl. Luthers Briefe an Zwilling vom 17.04. und 08.05.1522.

wie Luther sie verstand – ihre Renitenz gegen brüderliche Ermahnungen und ihr damit einhergehendes Wahrheitsbewusstsein. Entsprechend kam es zu einem sich immer stärker steigernden Vorgehen gegen Karlstadt, der zunächst von Luther stigmatisiert, dann mit einem Predigtverbot belegt, sodann unter strenge Zensur gestellt und schließlich aus Sachsen ausgewiesen wurde. Es hatte immer wieder Kontaktaufnahmen und Gespräche zwischen Luther und Karlstadt bis zur Mitte der 1520er Jahre gegeben. Luther beherbergte Karlstadt sogar während des Bauernkriegs für eine Weile in Wittenberg und erwirkte eine Aufhebung des Aufenthaltsverbots in Kursachsen, aber zu einer dauerhaften Verständigung kam es nicht mehr. Hatte Luther Karlstadt früher schon als „Bilderstürmer“ bezeichnet, den der Satan treibe, so reihte er ihn seit 1524 auch in die Gruppe der „neuen Propheten“ ein, eine Vereinnahmung, gegen die sich Karlstadt verwahrte, wobei Luther aber blieb: „Ir steet dennoch bey den newen propheten.“³³

„Auf diese Weise stellte er seinen einstigen Doktorvater und Mitstreiter mit den Zwickauern und ihrem Anspruch auf persönliche Offenbarungen und theologische Eigenmächtigkeit auf eine Stufe.“³⁴

Ende 1524 warnte Luther die gemäßigten Anhänger der Reformation in Straßburg, wo Schriften Karlstadts gedruckt wurden und dieser z. T. offene Ohren zu finden schien, davor, dass „sich new propheten an etlichen enden auff werffen“³⁵.

III.

In der unmittelbaren Folgezeit findet sich das Phänomen, dass Luther zunehmend so agiert, den Bedeutungsgehalt von ihm gebrauchter Kampfnamen ineinander zu blenden. Denn nach Ausbruch des Bauernkriegs warf Luther den *novi prophetae* vor, diesen angestiftet zu haben. Er kennzeichnete sie als Apostel von Freiheit und Gleichheit.³⁶ Was dabei herauskomme, sei, dass was sie Rotten machten – „Sic fiunt rotten“³⁷. Im Hinblick auf Karlstadt, der sich von aller gewaltsamen Agitation fernzuhalten suchte, war dies eine Vereinnahmung, die dessen Protest erklärt.

Dieses Ineinanderblenden dessen, was vorher mit den semantischen Feldern von *Bildstürmern* und *Propheten* unterschiedliche Aspekte evozierte, stellt strukturell ein Element dar, das charakteristisch werden sollte für Luthers weitere Wahrnehmung bzw. Konstruktion innerreformatori-

³³ (Martin Reinhard:) Wes sich Dr. Andreas Bodenstein von Karlstadt mit Doktor Martino Luther beredt zu Jena [...], 1524; WA 15, 334-341, hier 339, 27.

³⁴ Mühlpfordt: Luther, 327.

³⁵ Eyn brieff an die Christen Zu Straspurg widder den schwerer geyst; WA 15, 391-397, hier 393, 1-2.

³⁶ So in einer Predigt vom 21.05.1525; WA 16, 243, 6 u. 245, 3: „Novi prophetae dicunt, debere omnes nos communes. [...] Novi prophetae dicunt: oportet nos liberos [...]. Sic fiunt rotten.“.

³⁷ WA 16, 245, 3-4.

scher Devianz. Dieses Phänomen zeigt sich auch im Umgang mit Thomas Müntzer. Müntzer, ursprünglich mit loser Verbindung nach Wittenberg und 1520 von Luther sogar auf eine Pfarrstelle in Zwickau empfohlen, entwickelte aus durchaus ähnlichen Ansätzen wie der frühe Luther eine deutlich andere reformatorische Theologie, die sowohl in der Applikation des Glaubens als auch in der sozialen Gestaltung des Christentums von Luther differierte und in der Bereitschaft, mit politischen Ordnungen zu brechen, revolutionäre Züge trug. Die Schrift, in der dieses Ineinanderblenden vor allem deutlich wird, ist Luthers Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ aus dem Winter 1524/25³⁸ – „himmlische Propheten“ insofern, als dass die Gemeinten vorgäben, dass „die himmlische Stimme allein zu ihnen spreche“³⁹. Namentlich angesprochen wird in der Schrift meistens Karlstadt, das Karlstadt-Bild ist aber maßgeblich geprägt von Erfahrungen mit Müntzer. Ausgiebig begegnet uns der Prophetenbegriff – hier nun auch in der Zuspitzung „falsche Propheten“. Ein eigenes Kapitel widmet Luther dem „Bildstürmen“. „Schwärmen und Stürmen“ seien zu unterbinden, „rottischem, sturmischen und schwermischem geyste“ muss widerstanden werden.⁴⁰ Es sind „Rottengeister“, die den Pöbel verführen und zum Aufruhr reizen.⁴¹

Man kann sagen, dass damit das „Mindset“ für den Umgang mit bestimmten reformatorischen Entwürfen, die nicht mehr trennscharf differenziert werden, Mitte der 1520er Jahre feststand. Bevor die Täufer historisch auf den Plan traten, war das Modell für ihre Einordnung damit bereits in wesentlichen Zügen vorgebildet. Man kann Luthers Umgang mit den Täufern nicht verstehen, ohne seinen Umgang mit anderen reformatorischen Entwürfen – namentlich Karlstadts und Müntzers – in den Jahren vorher zu kennen.⁴² Karlstadt, Müntzer, die Zwickauer: Auch sie hatten der Kindertaufe ablehnend gegenübergestanden und Luther sah bei ihnen als weiteres Element die starke Tendenz zur Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Luthers Auseinandersetzung mit den Täufern ist Teil dieser historischen Dynamik, in der zum einen die theologische Frage nach der Legitimität der Kindertaufe immer wieder auftaucht, zum anderen der Verdacht politischen Aufruhrs durch den Aufbau einer Gemeinschaft wahrhaft Glaubender und z. T. deren Mobilisierung zum endzeitlichen Kampf gegen die widergöttlichen Kräfte eine Rolle spielt. Seine konkreten Kenntnisse täuferischer Theo-

³⁸ WA 18, 62-214.

³⁹ Der gedankliche Ansatz zu dieser Bezeichnung findet sich in einem offenen Brief gegen Müntzer vom Juli 1524, wo es über dessen Anhängerschaft ironisch heißt: „Vom hymel komen sie und hören Gott“; WA 15, 211, 24-25, vgl. Mühlpfordt: Luther, 327.

⁴⁰ WA 18, 68, 24.

⁴¹ Vgl. auch *Harald Ristau*: Understanding Martin Luther's Demonological Rhetoric in his Treatise against the Heavenly Prophets, Lewiston 2010.

⁴² Vgl. zum Zusammenhang der Phänomene auch *Astrid von Schlachta*: Intoleranz auf allen Seiten? Die „Wittenberger“ und die „Anderen“. In: *Reformation und Toleranz. Vom Umgang mit Außenseitern und Andersdenkenden*. Hg. v. Ev. Predigerseminar, Wittenberg 2013, 34-52.

logien und Gruppenbildungen waren gering, aber für ihn waren die Täufer Teil

„jenes vom Teufel hervorgerufenen Syndroms der Schwärmerei, das sich erstmals bei Karlstadt und Müntzer bemerkbar gemacht hatte. [...] Die Schärfe der Ablehnung der ‚Wiedertäufer‘ entsprach aufs Ganze gesehen der der ‚Zwinglianer‘, ‚Sakramentierer‘ – die Abendmahlsdebatte war ebenfalls mit dieser Perspektive verschränkt – und ‚Schwärmer‘“.⁴³

Exklusion sollte primär durch Ausweisung geschehen, allerdings stand Luther später der reichsrechtlichen Maßnahme der Todesstrafe auch nicht mehr ablehnend gegenüber.

„Dadurch dass Luther auch später bei unterschiedlichen Täufergruppen Nachwirkungen der von ihm radikal bekämpften Vorstellungen Müntzers feststellen zu können meinte, trug er zur Kriminalisierung der Täufer im konfessionellen Luthertum wesentlich bei und leistete einer Jahrhunderte langen Diffamierung und Verfolgung derselben Vorschub.“⁴⁴

IV.

Bereits mehrfach angeklungen ist der Begriff des *Schwärmers* oder des *Schwärmens*, der schließlich zum wichtigsten Kampfnamen werden sollte und als dritte Bezeichnungsgruppe neben den des (*Bild*)*Stürmers* und des *Propheten* tritt – und damit sind nur die Hauptgruppen genannt.⁴⁵ Die Vorstellung des *Schwärmens* traf allgemeiner zu als das Merkmal der Pseudoprophetie oder des Ikonoklasmus. Daher eignete sich der Terminus *Schwärmer* besser als die Ausdrücke *falsche Propheten* und *Bilderstürmer* zur Gesamtbezeichnung der „Radikalen“. Metaphorisch greift er wohl auf das Bild der umherschwärmenden Bienen zurück, das bereits in der Alten Kirche für religiöse Ketzer Verwendung gefunden hatte.⁴⁶ Anders als immer wieder in der Literatur zu finden, war Luther allerdings nicht der erste, der den Schwärmerbegriff in den reformatorischen Auseinandersetzungen gebrauchte.⁴⁷ Bereits im Zusammenhang des Wirkens Müntzers in Zwickau 1520/21 findet sich in einem Spottgedicht die Formulierung, dass dessen Anschauungen „aus dem schwirmigen geist eingegeben“, also „schwärmerisch“ seien.⁴⁸

⁴³ Thomas Kaufmann: Art. Luther, Martin. In: Mennonitisches Lexikon 5 (2013), URL: http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:luther_martin&s%5B%5D=luther (01.08.2014).

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Insgesamt stellt Mühlpfordt in seinem Artikel mehr als 150 von Luther verwendete „Kampfnamen“ zusammen, die man grob in 13 semantische Felder unterteilen kann.

⁴⁶ Zum Schwärmerbegriff vgl. knapp Volker Leppin: Art. Schwärmer. In: TRE 30 (1999), 628-629.

⁴⁷ Für das Substantiv „Schwärmer“ – nicht das semantische Feld als solches – mag dies allerdings zutreffen. So z. B. bei Gottfried Seebaß: Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung, Stuttgart 2006, 148; Christian Peters: Luther und seine protestantischen Gegner. In: Albrecht Beutel (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2010, 121-134, hier 121.

⁴⁸ ThMA 3, 82, 9-12; vgl. dazu Siegfried Bräuer: Die Zwickauer Spottgedichte von 1521. In: Ders.: Spottgedichte, Träume und Polemik in den frühen Jahren der Reformation. Abhandlungen und Aufsätze, Leipzig 2000, 9-57.

Das stellt die Frage, inwieweit Luther auch bei sonstigen Begriffen bereits Bestehendes aufgriff oder bestimmte Rezeptionslinien bewusst weiterführte. Die Karriere, die der Schwärmerbegriff machen sollte, verdankt sich der großen Flexibilität, durch die der Begriff im Laufe der Zeit, wie Günter Mühlpfordt gezeigt hat, nicht weniger als zwölf Begriffsinhalte von höchst unterschiedlichem Umfang annehmen konnte. Mühlpfordt strukturiert dies in Form konzentrischer Kreise, die diese Ausweitung deutlich machen: vom Kern, der Bezeichnung nur für „Inspirationisten“ bis zum äußersten Kreis, der nichtlutherische Christen, Juden, Muslime und Heiden einschließt.⁴⁹

V.

Fragt man nach der weiteren „Karriere“ der in diesem Beitrag aufgezeigten Terminologie, so wurden viele der genannten Bezeichnungen im Luthertum weitergetragen. Johann Aurifaber z. B. schreibt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in seiner Darstellung der sogenannten Wittenberger Unruhen und ihrer Wirkungen:

„Dergleichen Schwärmerei und Bildstürmen wird auch zu Zwickau und Alstädt erregt, aus Verhetzung Thomas Müntzers und Claus Storcken, welche falsche Propheten wollten das Pabstthum mit der Faust stürmen und abthun, und sind solche Schwindelgeister durch Luthers Lehre, Unterricht, Bitte, Vermahnung und Widerlegung ihres Irrthums, nicht wieder zurechte gebracht.“⁵⁰

Es zeigt sich eine hohe Dichte an nun bereits etablierten pejorierenden Begriffen. Diese Terminologie und die mit ihr verbundenen Wahrnehmungsmuster setzten sich im Luthertum fort, wie Thomas Kaufmann in einem eindrücklichen Aufsatz unter dem Titel „Nahe Fremde“ gezeigt hat.⁵¹ Die Begriffe weisen einerseits ein breites Assoziations- und Konnotationsfeld auf, das auf alle innerreformatorischen Gegner der Wittenberger Reformators angewendet werden konnte, enthalten aber auch ein theologisches Kernanliegen, das die Verhältnisbestimmung von Wort und Geist betrifft und Gottes Wort als externes Wort gegenüber aller vermeintlichen Selbstmächtigkeit des Menschen betont.⁵² Kaufmann zeigt, wie auch im späten 16. und 17. Jahrhundert dem Anti-Schwärmer-Diskurs eine wichtige Funktion für die innerkonfessionelle Selbstverständigung über die Legitimität und die Grenzen innerlutherischer Pluralisierung zukam. Gleichzeitig wurden Stereotypen schon durch die frühe lutherische Geschichtsschreibung verfestigt – man denke an das Beispiel Aurifabers oder die Historien Thomas

⁴⁹ Vgl. Mühlpfordt: Luther, 332-333.

⁵⁰ Wiedergegeben nach Walch² XV, 1951.

⁵¹ Thomas Kaufmann: Nahe Fremde – Aspekte der Wahrnehmung der „Schwärmer“ im frühneuzeitlichen Luthertum. In: Ders. u. a. (Hg.): Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese, Gütersloh 2003, 179-241.

⁵² Vgl. Kaufmann: Nahe Fremde, 185.

Müntzers aus der Feder Melanchthons – und auf diese Weise an spätere Generationen weitergegeben.

Prozesse der Inklusion und Exklusion begleiteten die Wittenberger Reformation von Anfang an – was sie zunächst nicht von anderen Gruppenbildungen und Identitätsformierungen unterscheidet. Unduldsamkeit gab es nicht nur auf lutherischer Seite. Besonders ist jedoch die Wirkmächtigkeit der Kategorien und gewählten Begriffe, die im Luthertum eine besondere Dauerhaftigkeit entfalteten. Lohnend bleibt die Erforschung von Schlagworten und Stereotypisierungen in der Wahrnehmung Anderer gleichwohl auch in weiteren religiösen Bewegungen – und nicht zuletzt auch bei den Freikirchen selbst.